

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Der Schnellzug von Berlin nach Straßburg durchraute mit voller Dampfkraft die Bahnstrecke. Obwohl man sich im Mai befand, war der Morgen trübe und unfreundlich. Schwere, dunkle, vom Nordwestwind gejaagte Wolken ließen ab und zu heftige Regenschauer über die Getreide-, Raps- und Luzernfelder sich ergießen, welche mit ihren bunten Kulturen die sonst so monotone Ebene etwas belebten.

Einer dieser Platzregen peitschte mit voller Gewalt gegen die geschlossenen Scheiben eines Abteils, in welchem sich ein einzelner Reisender befand, der sich um das schlechte Wetter aber wenig zu kümmern schien. Die Beine in den Rodenmantel gehüllt, das Augenglas auf der Nase, war er in das Lesen von Aktenstücken und Plänen vertieft, die er einer Mappe entnahm, welche neben ihm auf den Kissen des Sitzes lag. Die große gelbe Etikette auf dieser Mappe trug die Aufschrift: „Gesuch der Inhaber des Holzungsrechts von E. an die Oberförsterei.“

Der Inhaber des Abteils war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, doch waren seine Bewegungen leicht und ungezwungen. Sein gepflegtes Äußeres, die moderne, tadellos elegante Kleidung, sein frisches, gesundes Gesicht ließen ihn indessen jünger erscheinen. Er hatte keine Züge und trug einen dunklen Spitzbart. — Nur an den Schläfen war das braune Haar leicht angegraut und ließ auf seine Jahre schließen. Eine Adlernase und zwei senkrechte Falten zwischen den Augenbrauen verrieten Energie und Willenskraft. Als er sein Augenglas abnahm, um die beschlagenen Gläser abzuwischen, konnte man auch die dunkelblauen, klaren Augen erkennen. Aus dem Knopfloch des schwarzen Gehrocks lugte ein Ordensbändchen hervor, und es war aus der ganzen Erscheinung unschwer auf einen höheren Beamten zu schließen, der sich der Wichtigkeit seiner Stellung vollkommen bewußt ist.

Und es war in der Tat so, denn Herr Debrud bekleidete den Posten eines Oberforstmeisters im Ministerium. Mit zweiundzwanzig Jahren aus der Forstakademie hervorgegangen, war er seinen Fähigkeiten entsprechend, schnell befördert worden. Nicht allein, daß er bedeutende Kenntnisse in der Forstwissenschaft sich erworben hatte, besaß er auch den Ruf eines vortrefflichen Verwaltungsbeamten. Von starker Liebe zu seinem Beruf erfüllt, mit einer wunderbaren Arbeitskraft begabt, vereinigte er mit dem umfassenden Geiste des Akademikers den praktischen Sinn des Geschäftsmannes. Das einzige, was man ihm vorwerfen konnte, war eine gewisse Herzenskälte — die egoistische Leiden-

schaftslosigkeit des Junggesellen, der wenig vom Leben gelitten hat und darum nicht befähigt ist, die Leiden seiner Mitmenschen zu verstehen.

Dieser Mangel entstammte bei Debrud aber weniger einer natürlichen Veranlagung, als den eigentümlichen Verhältnissen, unter denen seine Kindheit und Jugend dahingeflossen waren.

Als Sohn eines Subalternbeamten hatte er mit seinen Eltern der häufigen Verlegungen des Vaters wegen ein förmliches Nomadenleben geführt. Bis zu seinem Eintritt in die Forstakademie war er von einem Gymnasium auf das andere gekommen. Bei diesem fortwährenden Wechsel des Aufenthalts war Debrud in seinen Knabenjahren und auch als Jüngling in keiner Stadt richtig warm geworden. Er kannte also die langsam entstehende liebe Gewohnheit und treue Anhänglichkeit nicht, die den Menschen an die Provinz, in welcher er geboren, an das Haus, in dem er aufgewachsen ist, fesselt, wo ihn jeder Stein, jeder Baum, alle Gegenstände der Umgebung heimatisch anmuten.

Seine Jugend war unter den mühseligen Vorbereitungen zum Examen und unter dem Zwange des Ehrgeizes, eine hohe Stellung im Amte zu erringen, vergangen. Eine große Liebesleidenschaft, welche die Seele in ihren tiefsten Tiefen aufwühlte, hatte er gar nie kennen gelernt, denn einige galante Liebesleien, die leicht geknüpft und ebenso leicht aufgegeben waren, rechneten nicht. Seine Eltern waren früh gestorben, und da er kein Vermögen besaß, hatte er immer nur daran gedacht, so schnell als möglich seinen Weg zu machen. Von großem Ehrgeize erfüllt und sehr arbeitsfreudig, war seine Jugend verfloßen, ohne daß er Genuß davon gehabt hätte.

Wie viele Beamte ohne Vermögen, war auch Debrud immer wieder davor zurückgeschreckt, eine Ehe zu schließen. Er fürchtete die Verpflichtungen und großen Verantwortlichkeiten des Familienlebens. Hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil er meinte, daß sie ihm bei dem Emporstreben in der Beamtenlaufbahn zum Hindernis werden könnten. So war er also Junggeselle geblieben und sein Dasein vom dreißigsten bis zum fünfzigsten Jahre einförmig, korrekt und arbeitsvoll dahingegangen, ohne innere Wärme, ohne die Befriedigung, die ein glückliches Familienleben gewähren kann.

Heute freilich, wo der Oberforstmeister ein wohlhabender Mann geworden war, und seinem Ehrgeiz Genüge getan hatte, überkam ihn doch zuweilen so etwas wie Bedauern über sein verfloßenes Leben. Die Stunden, wo er sich melancholischen Rückbliden überließ, wurden häufiger, und er konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß seine Vergangenheit doch recht leer gewesen war und die Zukunft öde vor ihm lag. Wenn er, aus dem Bureau kommend, das übermütige Lachen der auf der Straße spielenden Kinder, die fröhlichen Stimmen der jungen Mädchen hörte und dann in seine einsame Junggesellenwohnung trat, fiel ihm seine



Der erste Frühlingsgruß in den Tiroler Bergen.

Bereinsamung immer schwerer aufs Herz. So auf der Höhe des Lebens kam er sich vor wie ein Wanderer, welcher den Berg auf steinigem Fußpfad mühsam erklimmen hat und, am Gipfel angelangt, gewahrt wird, daß er einen falschen Weg gegangen war. Denn von der Höhe aus sieht er, daß es noch einen andern, bequemeren und angenehmeren gibt, der an sanftern Abhängen mit erfrischenden Quellen vorüberführt, über blumige Wiesen und an freundlichen Dörfern vorbei, wo er zuweilen hätte rasten und sich erquicken können.

In solchen Stunden fragte sich Debrud, ob es nicht jetzt noch Zeit sei, das Versäumte nachzuholen. Und wenn er sich dabei im Spiegel betrachtete, stellte er fest, daß er noch immer eine stattliche Erscheinung sei. Aber schließlich behielt der langgewohnte Egoismus doch in ihm die Oberhand. Opfer für andere bringen mochte er nicht, und es wäre ihm weniger darum zu tun gewesen, zu lieben, als geliebt zu werden. Eine bequeme Frau mußte es sein, eine gute Pflegerin für das Alter. Kurz, bei allen diesen Wünschen und Erwägungen spielte das eigene Wohlergehen immer eine hervorragende Rolle und hielt ihn davon ab, einen Entschluß zu fassen.

Als eine ministerielle Verfügung den Oberförstermeister beauftragte, sich nach C. dacht an der elbäffischen Grenze zu begeben, um den unerquicklichen, sich schon lange hinschleppenden Streit zwischen den Inhabern des Holzungsrechts und der Oberförsterei gütlich zu beenden, hatte Debrud diese Reise mit Vergnügen angetreten, weil ihm eine Zerstreuung sehr willkommen war. Der lang anhaltende Pfiff der Lokomotive kündigte die Nähe einer Station an. Debrud stand von seinem Sitz auf und ließ die Scheibe des Fensters herab, um einen Atemzug frischer Luft zu schöpfen. Das Aussehen der Landschaft hatte sich inzwischen verändert, die Berge waren höher und das Tal enger geworden. Auch der Himmel zeigte ein freundlicheres Gesicht. Der Regen hatte aufgehört, die Wolken teilten sich, und ab und zu huschte ein flüchtiger Sonnenstrahl über die feuchten Wiesen und die blühenden Obstbäume, an denen die Regentropfen wie Tausende von Diamanten aufblitzten. Bei diesen kurzen Sonnenblicken war es, als ob ein Frühlingshauch über die grüne Erde zöge.

Nach einem Aufenthalt von einigen Minuten rollte der Zug zwischen bewaldeten Hügeln weiter, und Debrud konnte von



Graf Joh. Salis-Zecwis,
der österreichische Generalgouverneur für die
besetzten serbischen Gebiete.

seinem Abteil aus das klare Gewässer eines Flusses zwischen den Wiesen hindurchschimmern sehen. Jetzt hatte auch die Sonne endgültig den Sieg über die Wolken davongetragen. Der Beamte legte die zerstreuten Aktenstücke zusammen, schnallte einen Riemen darum und barg das Paket in seinem Koffer. Dann lehnte er sich zum Fenster hinaus und atmete mit vollen Lungen den kräftigen Harzgeruch des Hochwaldes ein. Sein Weidmannsherz erfreute sich an diesem Anblick, denn der Wald war sein ganzes Leben hindurch seine einzige wirkliche Liebe gewesen, und er wurde fast gerührt, als er die alten Stämme wieder erblickte, unter denen er schon in seiner Jugend gewandelt war.

Diese Erinnerung führte seinen Geist wieder auf die melancholischen Betrachtungen der letzten Zeit zurück. Ein Holzschlag, neben dem die Holzfäller sich, nachdem sie ihre Suppe ausgelöffelt, zur Mittagsruhe ausgestreckt hatten; ein Dorf, in dem die Morgenglocke läutete und der Rauch aus den Schornsteinen zum Himmel emporwirbelte; ein an einem Hügel malerisch gelegenes Landhaus mit offenen Fenstern und weißen Gardinen; ein junger Oekonom, der mit seiner hübschen jungen Frau im Garten schäuferte — dies alles versenkte ihn in Träumereien über die Annehmlichkeiten

seiten ländlichen Lebens. Er fragte sich, ob die Existenz eines einfachen Landmannes im Kreise seiner Familie nicht mehr wirkliches Glück und Zufriedenheit böte als die Vergnügungen der Großstadt, von denen er nie viel gehalten hatte. Er hätte ja auch kaum Zeit dazu gehabt, da er vom Morgen bis zum Abend im

Bureau beschäftigt war. Und was erwartete ihn in zehn oder fünfzehn Jahren, wenn er die Treitmühle des Beamtentums verlassen haben würde? — Da war die dumme Gräubelei, der quälende Zweifel wieder, die sich schließlich zu der Frage verdichteten, ob er, ohne eine Torheit zu begehen, sich jetzt noch verheiraten sollte. Es brauchte ja kein junges Mädchen zu sein. Aber wenn er zufällig einer Person in den Dreißigern begegnete, die ihm angenehm und sympathisch erschien, wäre es dann wohl ein so großes Wagnis gewesen? Schließlich hätte er mit seinen fünfzig Jahren wohl noch einen Sohn heranwachsen sehen, in dem er sich selbst wieder fand und eine schönere Jugend nochmal erlebte.

Während dieser Gedanken war der Zug mit großer Geschwindigkeit weitergebraust, und das Landschaftsbild hatte sich abermals verändert. Das Tal lag weit dahinten, und die Wagen rasselten jetzt auf einer steinigten Hochebene dahin. Dann ging es über eine lange Brücke, von deren Höhe aus man das Flößchen bemerkte, das sich in Schlangenlinien durch grüne Wiesen wand. Darauf tauchten drüben am Horizont Kirchtürme und Ziegeldächer hinter den Bäumen auf, und

nach einer Weile begann der Zug langsamer zu fahren.

„M—! Zehn Minuten Aufenthalt!“

Hier mußte Debrud aussteigen. Er raffte sein Gepäck zusammen und neigte sich zur Tür hinaus, um den Bahnsteig zu überblicken. Denn er hatte einem alten Schulkameraden, der Oberförster war, seine Ankunft gemeldet und beabsichtigte, bei diesem vorläufig zu wohnen.

Der Oberförster hatte sich in der Tat eingefunden und war gerade damit beschäftigt, während des Abteils jedes Abteil des Zuges zu mustern. Er war ein kleiner, beleibter Herr mit kurzen Weinen, trug einen Überrock, einen weichen Hut und schwarze Handschuhe. Diese halb feierliche, halb nachlässige Kleidung gab seiner Erscheinung etwas Sonderbares und ließ den Provinzler erkennen.

Debrud war inzwischen aus dem Zuge gestiegen, und die beiden Schulkameraden brückten sich die Hände.

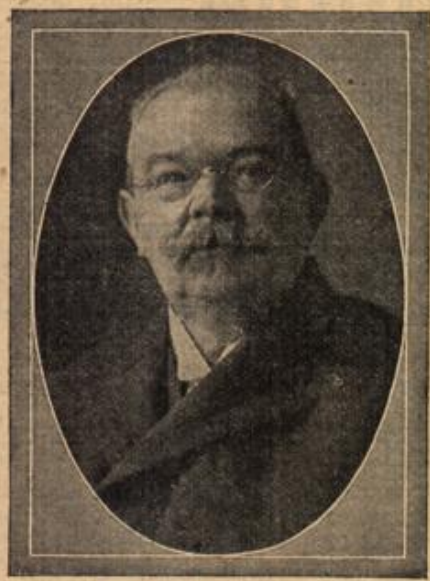
„Mein werter Herr Oberförstermeister,“ begann der Kleine, „ich freue mich, Sie zu sehen. Haben Sie eine gute Reise gehabt?“

„Sehr gut, mein lieber Vogler. Aber ich höre, daß du Sie zu mir sagst. Wir sind doch alte Freunde!“

„Mein Gott,“ stotterte Vogler, „ich wußte ja nicht — ich glaubte Rücksichten nehmen zu müssen —“

„Mache doch keine schlechten Witze. Davon kann zwischen uns nicht die Rede sein. Sage also, du zu mir, oder ich sehe mich genötigt, im Wirtshaus zu wohnen.“

„Da bleibt mir ja nichts anderes übrig, als zu gehorchen“, antwortete der andere, sich sichtlich geschmeichelt fühlend. In Wirklichkeit hatte ihn diese Frage, während er die Ankunft des Zuges erwartete, sehr lebhaft beschäftigt. Debrud hatte ihn im Rang weit überholt, da konnte man nicht wissen, wie er sich zur Etikettefrage stellen würde. Es war dem kleinen Herrn eine große Erleichterung, daß der andere sich so jovial zeigte. Während der Oberförstermeister seinen Koffer einem Gepäckträger übergab, sah ihn sein Jugendkamerad lächelnd von der Seite an.



Vinzenz Chiavacci,
beliebter Wiener Schriftsteller. (Mit Text.)



Leutnant Berg,
der vielgenannte Führer der „Appam“. (Mit Text.)

„Du hast dich fast gar nicht verändert“, sagte Vogler dann liebenswürdig. „Gestalt und Bewegungen sind noch so elastisch und jugendfrisch wie damals, als du die Akademie verließest.“

„Schmeichler!“ versetzte Debrud. „Die Wahrheit ist, daß wir



Gesamtansicht der albanischen Hafenstadt Durazzo. (Mit Text.)

beide grau geworden sind und achtundzwanzig Jahre mehr auf den Schultern haben.“

Im Grunde aber mißfiel ihm das Kompliment durchaus nicht, um so weniger, da er bemerkte, daß sein Gefährte viel älter aussah als er. Die reiferen Jahre hatten den Oberförster unbeholfen und schwerfällig gemacht und sein Gesicht aufgeschwemmt. In der einschläfernden Einförmigkeit des Provinzlebens war die frühere Lebhaftigkeit seiner Augen erloschen, und sein Wesen hatte eine pedantische Steifheit angenommen, die ihm früher fremd gewesen war.

„Meine Frau erwartet uns zum Frühstück“, sagte Vogler, als die beiden Freunde im Omnibus saßen und auf dem unebenen Pflaster der Landstraße dahinrollten.

„Bitte, keine Umstände meinetswegen“, antwortete der andere.

„Es handelt sich nur um ein bescheidenes Mahl, ein sogenanntes Familienfrühstück, nach welchem du dich von der Reise ausruhen sollst. Aber ich will dir verraten, daß dich heute Abend noch etwas erwartet, was dir hoffentlich nicht unbequem ist. Wir haben dir zu Ehren einige Gäste zum Abendessen eingeladen.“

„Teufel!“ murmelte Debrud, sichtlich unangenehm berührt. „Das hättet ihr nicht zu tun brauchen, das ist ja eine förmliche Überrumpelung.“

„Entschuldige. Aber die Zeitungen haben deine Ankunft gemeldet, und unsere Honoratioren würden es mir schwer verdenken, wenn ich sie des Vergnügens beraubte, einen Abend in deiner Gesellschaft zuzubringen. Du hast keine Ahnung davon, wie leicht man hier in der Provinz Anstoß erregt. Wir werden aber nicht allzu zahlreich sein. Der Gerichtsrat, der Polizeidirektor, mein erster Beamter und seine Frau, das sind alle.“

„Es ist schon mehr als reichlich!“ sagte Debrud mit resigniertem Lächeln.

„Halt — beinahe vergaß ich — Frau Pinnarz —“

„Na ja, die Reihe wird noch länger —“

„Frau Pinnarz ist eine Freundin meiner Frau, die

hauptsächlichste Inhaberin des Holzungsrechtes in dem Forste von C. — Vielleicht ist es dir nicht unlieb, mit der Dame über die schwebende Angelegenheit zu sprechen. Wenn es dir gelingt, sie willfährig zu machen, dann hat die Oberförsterei gewonnenes

Spiel, denn gerade sie ist die eifrigste Gegnerin der Forstverwaltung. Doch hier müssen wir aussteigen, wir sind an meinem Hause angelangt.“

Der Omnibus hielt an der Ecke einer einsamen Straße, in welcher das Gras unter dem Pflaster hervorsah, vor der Tür eines alten, zwischen Hof und Garten liegenden Hauses gegenüber der Sankt-Johannes-Kirche. Während der Schaffner das Gepäck ablad, war Vogler herabgesprungen, um einen Bediensteten herbeizurufen. Allein geblieben, betrachtete Debrud die fast menschenleere Straße, welche auf der einen Seite durch die klösterlichen Mauern der alten Kirche in tiefem Schatten lag. Abgesehen von der wenig einladenden Beherbergung in diesem einsamen Viertel verursachte ihm der Gedanke an die Gesellschaft mit den kleinstädtischen Honoratioren ein großes Unbehagen.

2.

Gegen sechs und ein halb Uhr dachte Debrud, nachdem er sich genügend erfrischt und ausgeruht hatte, daran, daß es wohl Zeit sei, sich zum Abendessen umzuleiden. Er machte gewissenhaft Toilette, denn das war seine Gewohnheit. Er tat es weniger aus Eitelkeit, als weil er es in seiner Stellung für angemessen hielt. Indem er den Knoten seiner Kravatte knüpfte, empfand er wieder

deutlich das Unangenehme dieses offiziellen Mahles. Besonders verdros es ihn, womöglich in eine lange geschäftliche Unterredung mit der erwähnten Kleinstädterin verwickelt zu werden und das Vergnügen zu haben, sich mit hartnäckigen, eigensinnigen Ansichten herumzuschlagen. Den Horizont solcher Damen kannte er ja genügend. Nach Frau Vogler zu schließen, würde ihre Freundin wohl ungefähr vierzigjährig, von behäbigem Selbstbewußtsein und herzlich unbedeutend sein.

Als er in den ziemlich altmodischen, in Grün und Gold gehaltenen Salon eintrat, der mit Porzellan und Nippesachen einfach geschmacklos überladen war, fand er die Gäste zum größten Teil bereits versammelt. Man stellte sie ihm der Reihe nach vor. Zuerst den Gerichtsrat, einen kleinen Mann mit weißer Kravatte und listig zwinkernden Augen, der ziemlich anspruchsvoll auftrat. Dann den Polizeidirektor, der im Gegensatz zu dem ersteren groß und breitschultrig war. Darauf folgte der Forstinspektor, der ein hageres, wettergebräuntes Gesicht besaß, mit kurzgehaltenem Haar und Bart, ein echter Typus des Forstmannes der alten



Schulfertige Maschinengewehr-Abteilung einer Schneeschuhtruppe. Phot. Friedrich Deier.

Schule. Während seine Frau, die ebenfalls mager, fast trocken zu nennen war, in ihrem kastanienbraunen, mit schwarzen Spitzen besetzten Kleide etwas abseits auf einem Sofa saß und mit Frau Bogler über die Schwierigkeit sprach, in der Jetztzeit gute Dienstboten zu bekommen, bemächtigte sich Debrud ihres Gatten und zog ihn beiseite, um sich etwas genauer über die augenblickliche Lage des Streites mit der Oberförsterin zu unterrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Vinzenz Chiabacci, beliebter Wiener Schriftsteller, starb im Alter von 69 Jahren nach langem schweren Leiden. Der durch den Bauernfeld-



Montenegrinisches Bauernbrautpaar.

Preis ausgezeichnete Schriftsteller wurde am 15. Juni 1847 in Wien geboren; er hat durch eine große Zahl von Schöpfungen aus dem Wiener Leben sich einen hervorragenden Ruf geschaffen.

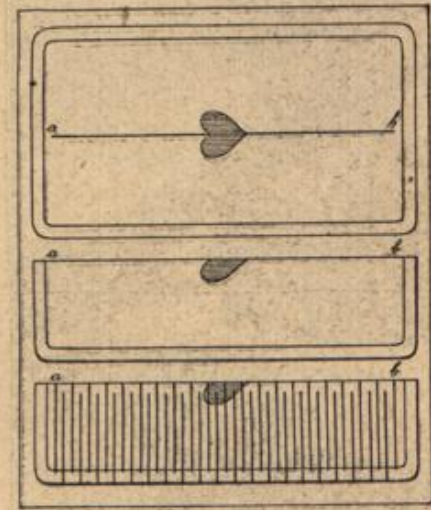
Leutnant Berg, der vielgenannte Führer der Appam, ist in Schönberg (Kreis Apentaoe) geboren und ist 39 Jahre alt. Seiner Militärpflicht genügt er als Einjährig-Freiwilliger. Er ging als Obermatrose ab. Als er zu Kriegsanfang eingezogen wurde, nahm er an einem Offizierskursus teil und wurde zum Leutnant befördert.

Der albanische Adria-Hafen Durazzo, Durazzo war während des ersten Balkankrieges von den Serben begehrt und besetzt worden, die hier Anschluß an das Meer zu erhalten hofften. Da aber Österreich-Ungarn, unterstützt von dem damaligen Dreibund, gegen die Besetzung Durazzos Einspruch erhob, mußten die Serben den Hafen räumen. Im Jahre 1914 zog der Prinz Wied als König dort ein, er vermochte aber infolge der Intrigen der Großmächte, besonders Italiens, nichts zu erreichen und verließ das Königreich kurz vor Ausbruch des Weltkrieges. Während des Krieges nahmen die Italiener dann die Gelegenheit wahr, dem verbündeten Österreich-Ungarn durch die Besetzung Durazzos und Salonas in die Flanke zu fallen. Nach Erledigung Montenegros haben nun die österreichisch-ungarischen Truppen Durazzo erobert.

Zeitvertreib

Die Kunst, durch eine Karte hindurchzutreiben.

Aus der griechischen Mythologie ist die Sage von der Dido bekannt, die von dem König Jarbas in Numidien so viel Land kaufte, als sie mit einer Stierhaut belegen konnte. Dann zerschnitt sie die Stierhaut in einen feinen Streifen, der natürlich außerordentlich lang wurde, und umgrenzte damit ein großes Gebiet, auf dem sie ein neues Königreich begründete.



Auf den ersten Blick mag diese Sage deshalb sehr unwahrscheinlich erscheinen, weil man annehmen könnte, daß ja auch eine zerschnittene Stierhaut schließlich nicht sehr weit reicht haben dürfte. Wie man aber durch richtiges Zerschneiden kleiner Körper tatsächlich die Grenzen eines großen Umfanges hervorbringen kann, davon soll uns der folgende Versuch Kenntnis geben. Wir suchen uns von unseren Bekannten den Dichtsten aus. Dann ziehen wir aus einem Spiel Karten eine hervor. Die Aufgabe soll nun darin bestehen, diese so zu zerschneiden, daß der Dicksack durch sie hindurchgetrieben kann. Betrachtet man sich seinen Umfang und die Kleinheit der Karte, so wird man diese Aufgabe als vollkommen unlösbar halten.

Wir beweisen jedoch sofort ihre Lösbarkeit, indem wir folgendermaßen verfahren. Zunächst machen wir durch die Spielkarte hindurch einen Längsschnitt a-b, der parallel ihrer längeren Kante fast von einem Ende bis zum anderen reicht. Die Karte darf durch diesen Schnitt jedoch

nicht vollkommen getrennt werden. Hierauf kniffen wir sie so, daß der Kniff in der Richtung des Schnittes verläuft, daß also die beiden Hälften und drüber an ihm befindlichen noch festen Kartenteile gekniffen werden. Ist dies geschehen, so schneidet man von beiden Seiten in der auf unserer Abbildung dargestellten Weise in die Karte hinein, also derart, daß bald von der einen, bald von der anderen Seite geschnitten wird. Die Einschnitte dürfen aber nie ganz an die entgegengesetzte Seite reichen. Ist das ganze Kartenblatt so behandelt, so zieht man es auseinander. Es bildet dann einen Zickzackkreis, der so groß ist, daß auch unser wohlbeleibter Freund bequem hindurchkommen kann. Eine einfache Überlegung zeigt uns, daß der Kreis um so größer werden muß, je enger wir die Einschnitte aneinanderlegen und je weiter wir sie bis in die Nähe des ihrem Anfang entgegengesetzten Randes hindurchführen. Das Kunststückchen wirkt stets überraschend.

Allerlei

Neueste Hutmode. „Liebes Cousinchen, Hut, modernste Form, angeschafft, „Flachkopf“...“ — „Paßt für Dich wie angegossen.“

Galgenfrist. Mann: „Heut' haben wir einen Mäßigkeitsverein gegründet!“ — Frau: „Und da kommst du betrunken nach Hause?“ — „Ja, in Kraft treten tut er erst morgen!“

Die goldenen Hemdentüpfel. Der Herzog von Argyle, welcher im Jahre 1685 die Partei des Herzogs Monmouth gegen König Jakob II. von England ergriffen hatte, teilte das unglückliche Schicksal des Prätendenten auf dem Schafott; denn Jakob verzichtete bekanntlich niemals etwas. Während Monmouth feige um sein Leben bettelte, zeigte Argyle bei seinem Tode die vollkommenste Seelenruhe. Als er sich eben zu seinem letzten schweren Gang rüstete, schiedte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen, er möchte doch nicht vergessen, seine goldenen Hemdentüpfel herauszunehmen und ihr zuzuschicken. Tief erschüttert von der Herzlosigkeit seiner Gattin, blieb er doch ruhig und fragte die Botin nur, ob es wohl jetzt Zeit sei, an so etwas zu denken? Als er auf dem Schafott stand, fragte ihn einer seiner Freunde, ob er nichts mehr an seine Gattin zu bestellen hätte. „Nichtig!“ jagte der Herzog mit einem feinen Lächeln, „das hätte ich ganz vergessen; bringen Sie ihr diese goldenen Hemdentüpfel!“ Damit machte er sie heraus, gab sie dem Freunde und legte kaltblütig sein Haupt auf den Block.

Gemeinnütziges

Apfelscheiben. Große Apfel schält man, entfernt sie und schneidet sie in runde Scheiben, macht einen guten, steifen Pfannkuchenteig, taucht die Schnittflächen hinein und bäckt sie in Fett schön gelb auf beiden Seiten.

Frühjahrsertüchtungen treten besonders bei Kindern sehr häufig auf. Um ihnen vorzubeugen, vermeide man es, die Kleinen, wenn auch das Wetter schön ist, zu leicht gekleidet ins Freie zu schicken. Vor allem aber darf man sich nicht im Freien hinlegen. Der Boden ist noch zu feucht, und im Handumdrehen hat man sich einen Schnupfen geholt. Merkt man an einem Frösteln, daß man sich durch irgendeine Unvorsichtigkeit dennoch erkältet hat, so ist ein Dauerlauf nach Haus mit darauffolgender tüchtiger Trockenabreibung des ganzen Körpers mittels eines rauen Tuches meist das beste Mittel.

Bei Rhabarberanlagen bevorzuge man als Pflanzmaterial Teilsämlinge, nicht Samenpflanzen. Man hat vor allen Dingen reichere Auswahl in gleichmäßig gefärbten Stangen und wird auch eher volle Erträge haben. Sämlingspflanzen neigen besonders immer wieder zum Samentreib.

Scharade.

Das erste Wort verleiht dich,
Der Fürst bedient des andern sich.
Das Ganze trug, zu Spott und Hohn,
Dereinst der Erde höchster Sohn.
Julius Fald.

Anagramm.

Alzeit sei es von dir geehrt.
Wird es um einen Laut vermehrt,
Dann ist es in dem deutschen Land
Dir als ein Flüchchen wohl bekannt.
Julius Fald.

Pyramidenrätsel.



In den Querreihen wird bezeichnet:
1) Ein Land. 2) Eine schöne Zeit. 3) Eine italienische Stadt. 4) Teil eines Wabes. 5) Eine italienische Sechacht. Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen eines israel. Königs. Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Scharade in voriger Nummer: Einbruch.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.